

Auf den Spuren deutscher Immigranten

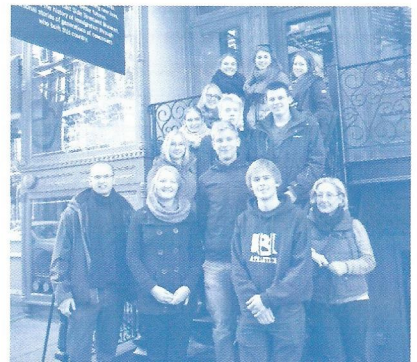
Welche Erfahrungen haben Menschen vor 100 Jahren gemacht, als sie in den USA neue Lebenschancen suchten? Schüler/-innen der Berufsbildenden Schulen Cuxhaven und der Randolph Union High School in Vermont haben dazu Nachfahren deutscher Einwanderer befragt. Für ihre Recherchen zeichnete der PAD sie 2015 beim jährlichen GAPP Projektwettbewerb aus.

VON BARBARA BEYER, PAD

Es gibt viele Gründe, die USA zu erkunden: aufregende Städte, großartige Landschaften und bekannte Baudenkmäler. Eher außergewöhnlich ist es, wenn sich junge Menschen zu soziokulturellen Forschungszwecken auf die Reise machen. Elf Schülerinnen und Schüler der Berufsbildenden Schulen (BBS) Cuxhaven nutzten ihren Aufenthalt im »Land der unbegrenzten Möglichkeiten«, um sich auf Spurensuche deutscher Auswanderer zu begeben. Wie es dazu kam, erklärt Britta Setzer, Lehrerin an der BBS Cuxhaven, so: »Wenn wir Schülergruppen aus den USA an unserer Schule haben, besuchen wir mit ihnen gemeinsam das Deutsche Auswandererhaus in Bremerhaven. Das Hauptthema dieses Erlebnismuseums ist die Emigration über den Auswandererhafen Bremerhaven. Fasziniert von der Thematik schlugen die Schülerinnen und Schüler vor, auch auf

amerikanischem Boden auf Spurensuche zu gehen.« Ein gemeinsames Projekt war geboren, das die Partnerschulen BBS Cuxhaven und Randolph Union High School über das German-American Partnership Program (GAPP) umsetzten. So kam es, dass beim deutschen Gegenbesuch in den USA Ellis Island in New York ganz oben auf dem Besuchsprogramm stand. Auf der Insel befindet sich heute ein Museum zur Geschichte der Einwanderung in die Vereinigten Staaten. Und auch das Tenement Museum, das eindrucksvoll die Lebensumstände der damaligen Immigranten im Einwanderungsquartier Lower East Side zeigt, sollte der Schülergruppe neue Erkenntnisse bringen.

Das Tenement Museum in New York, das die deutsche Schülergruppe besuchte, stellt die Lebensumstände von Immigranten dar.



Einwanderungsgeschichte im Interview

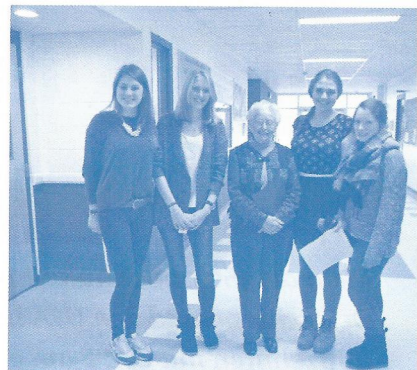
Ein besonderer Höhepunkt der Erkundungen war jedoch in Vermont an der Gastschule geplant. Dort kam es zu einem Treffen mit drei Deutschamerikanern, deren Vorfahren Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts über Bremerhaven in die USA ausgewandert waren. Die Zeitzeugen mit deutschem Migrationshintergrund konnten über den Bekanntheitskreis des Lehrerkollegiums schnell gefunden werden. An der Schule liefen die Vorbereitungen für die Begegnungen auf Hochtouren. Mit ihren amerikanischen Austauschpartnern erarbeiteten die Schüler/-innen aus Cuxhaven einen Fragenkatalog in englischer Sprache, mit dem die Gesprächspartner interviewt werden sollten: »Das war für uns ein Stück harte Arbeit. Wir benötigten mehrere Arbeitssitzungen, bis die Fragen ausformuliert waren«, berichtet Britta Setzer. Die deutschen Jugendlichen, für die das Treffen mit den Zeitzeugen einen besonders hohen Stellenwert hatte, übernahmen die Aufgabe, in den Interviews die Fragen zu stellen. Die Amerikaner kümmerten sich um die Logistik und bedienten die Technik.

Strenge Regeln für Familienangehörige

Das Ergebnis der Teamarbeit kann sich sehen lassen. Entstanden sind drei qualitativ hochwertige Filme, die auf beeindruckende und lebendige Weise Zeugnis ablegen von gelebter Einwanderungsgeschichte. Eine der drei befragten Zeitzeugen, die betagte Irene Schäfer, deren Mutter im Alter von 19 Jahren aus wirtschaftlichen Gründen nach New Jersey ausgewandert war, hatte noch persönliche Dokumente finden können. Aus diesen ging sogar der Name des Schiffes hervor, mit dem ihre Mutter von Bremerhaven aus die Vereinigten Staaten erreicht hatte. Sie erinnerte sich auch an vorübergehende Komplikationen auf Ellis Island, bei denen die Mutter aufgrund einer Hauterkrankung zunächst zu ärztlichen Untersuchungen auf der Insel festgehalten wurde. »Am Ende durfte sie das amerikanische Festland doch betreten«, sagt die Tochter – und fügt lachend hinzu: »Zum Glück«. Einmal in den USA angekommen, arbeitete die junge Immigrantin hart. Innerhalb weniger Jahre war sie in der Lage, zunächst ihre beiden Brüder, dann die Schwester und deren Mann sowie kurze Zeit später auch die eigene Mutter in die Staaten nachkommen zu lassen. »Der Zugang der Angehörigen war zu diesem Zeitpunkt streng reglementiert«, erzählte die Zeitzeugin der aufmerksamen Schülergruppe. »Ein Einwanderer benötigte einen Bürger, der die Lebenshaltungskosten für die

erste Zeit übernehmen konnte. Außerdem musste man eine feste Jobzusage für den Immigranten vorweisen können«, erinnert sich Irene Schäfer. »Meine Mutter war die Jüngste in der Familie und dennoch konnte sie für alle engeren Familienmitglieder nach und nach bürgen. Sie war eine sehr tapfere und fleißige Frau.«

Die Erzählungen der Interviewpartner hätten die Schüler/-innen tief beeindruckt, bemerkte Britta Setzer nach der Rückkehr. »Es macht eben einen großen Unterschied, ob man ein persönliches Schicksal kennen lernt oder in Büchern über eine Zeit liest.« Die Jugendlichen selbst berichten in einem Blog über diese Begegnungen. Die 19-jährige Helen etwa schreibt: »Mir vorzustellen, dass ich nicht mehr in der Lage wäre, meine Familie sehen zu können, gab mir eine Gänsehaut während ich Frau Schäfer zugehört habe. Wir können uns alle glücklich schätzen, in der Umgebung, in der wir geboren wurden, aufzuwachsen.«



Die deutschen Schülerinnen mit ihrer Interviewpartnerin Irene Schäfer (Mitte).

»Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten«